

Die Jahre in der Türkei und besonders in Anatolien haben einen erheblichen Teil meines Lebens ausgemacht und dieses Leben ganz entscheidend bestimmt, bekannte Kurt Bittel im Alter von 70 Jahren rückblickend bei einem Vortrag in Bad Godesberg. Etwas Wesentliches sei allerdings davon unbeeinträchtigt geblieben, wie der gebürtige Schwabe Jahre später in einer Stuttgarter Festveranstaltung gestand: *mein Zugehörigkeitsgefühl zu Württemberg*.

Vor hundert Jahren, am 5. Juli 1907, wurde Kurt Bittel, einer der international renommiertesten deutschen Archäologen und Prähistoriker des 20. Jahrhunderts, in Heidenheim am Ostrand des damaligen Königreichs Württemberg als Sohn eines Bankiers geboren. In der protestantischen Familie hessisch-schwäbischen Ursprungs lagen die Wurzeln für das hohe Arbeitsethos, das seinen Lebensweg entscheidend prägte.

Kurt Bittels Name ist vor allem mit den bis heute fortgeführten Ausgrabungen in der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuša in Zentralanatolien (ca. 1600–1200 v. Chr.) verbunden. Er leitete von 1931 bis 1939 und erneut von 1952 bis 1977 insgesamt 35 Grabungskampagnen in der etwa zwei Quadratkilometer großen Ruinenstätte bei dem heutigen türkischen Dorf Boğazköy bzw. Boğazkale. Als Direktor der Istanbul-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und Ordinarius an der dortigen Universität bis 1960 wurde er zu einem der Pioniere der heutigen Vorderasiatischen Archäologie. Der Name Bittel ist aber auch mit der Erforschung der Kelten und ihres Fortbestandes im römischen Reich untrennbar verknüpft. Seit den Tagen seiner wegweisenden Dissertation beschäftigte sich Kurt Bittel lebenslang immer wieder eingehend mit den archäologischen Zeugnissen dieser großen alteuropäischen Völkerschaften.

*Studium der Vor- und Frühgeschichte –
Grabung am Burgstall bei Finsterlohr*

Die Lage des Elternhauses auf den Grundmauern des ehemaligen römischen Kastells Aquileia am rätschen Limes lenkte schon früh das Interesse des Schülers auf die Archäologie. Die ersten Löcher im väterlichen Garten – *mit bescheidenen Erfolgen* – wurden bald durch genauere Fundbeobachtungen und -bergungen in den Baugruben der expandierenden Industriestadt Heidenheim abgelöst. Römische



Kurt Bittel 1957 im Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul.

Mauern, Tonscherben und Ziegel spürte der junge Bittel seinen späteren Erinnerungen zufolge *oft in heimlichem Wettlauf* mit dem örtlichen Realschullehrer und Heimatforscher Eugen Gaus (1850–1934) auf. Vereinzelt wagte sich der Gymnasiast sogar – nach vorheriger amtlicher Genehmigung – an Grabhügel und Befestigungsanlagen in der waldreichen Umgebung. Erst der Gymnasiallehrer und namhafte Prähistoriker Friedrich Hertlein (1865–1929), der seinen Schüler auf manche Wanderung entlang der Römerstraßen oder des Limes mitnahm, gab dem Forschungsdrang des jungen Bittel wirklich Richtung und Ziel.

Für Heidelberg, Berlin, Wien und Marburg/Lahn als Stationen seines vierjährigen Studiums der Vor- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Geologie entschied sich Bittel in der Absicht, *bedeutende Lehrer der einschlägigen Fächer zu hören und zu erleben*. So kam er in Heidelberg mit Ernst Wahle (1889–1981), einem der Pioniere der modernen Siedlungsarchäologie, in Berlin mit Max Ebert (1879–1929), dem Herausgeber des «Reallexikons der Vorgeschichte», und in Marburg mit Gero

Merhart von Bernegg (1886–1959), dem ersten Inhaber eines prähistorischen Lehrstuhls in Deutschland, in bald enge Berührung. An der Marburger Philipps-Universität wurde der 22-jährige Student schließlich mit einer von dem Landeskonservator und Direktor der Altertumssammlung Peter Goeßler (1872–1956) angeregten Arbeit über Latène-Denkmäler Württembergs und Hohenzollerns promoviert. Die 1934 in einer erweiterten Fassung unter dem Titel *Die Kelten in Württemberg* publizierte Dissertation berücksichtigte sämtliche bis dahin bekannten Funde und literarische Quellen.

Erste professionelle Grabungserfahrungen sammelte Bittel als Student im Bereich einiger prähistorischer und römischer Fundplätze in Deutschland und Österreich. In die moderne Grabungstechnik wurde der angehende Archäologe von Gerhard Bersu (1889–1964) auf der Großgrabung in der vorgeschichtlichen Siedlung auf dem Goldberg bei Nördlingen eingeführt. Im Juli und Oktober 1929 setzte Kurt Bittel im Auftrag von Peter Goeßler den Spaten an einer der wenigen großen spätkeltischen Befestigungen auf süddeutschem Boden, am Burgstall bei Finsterlohr auf einer Hochfläche über der Tauber zwischen Creglingen und Rothenburg o. T. im äußersten Nordosten des Landes, an. Hatten erste Untersuchungen der 125 Hektar großen Anlage durch Friedrich Hertlein 1903/04 und 1906 den Nachweis einer zwei Meter breiten Pfostenschlitzmauer aus Trockenmauerwerk im Hauptwall erbracht, so wandte sich Bittel nun dem Innenwall und der Freilegung des «Alten Tores» zu, das sich als mächtiges Zangentor mit langen eingebogenen Mauerflügeln erwies. Weitere Zugangstore hielt Bittel zwar für möglich, infolge der starken Abtragung und Zerstörung der südöstlichen Befestigungslinien allerdings für kaum mehr nachweisbar. Vor dem Hintergrund der auffälligen Fundleere im Innern und der Häufung von keltischen Münzfunden – «Regenbogenschüsselchen» – und Viereckschanzen in der Umgebung machte Bittel immer wieder auf die Notwendigkeit einer Klärung der wirklichen Funktion dieser abgelegenen Anlage aufmerksam.

1933: Fund der Siegelbullen des hethitischen Reichs – Direktor des DAI und Professor in Istanbul

Entscheidend für die weitere Laufbahn wurde das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, das Bittel nach halbjähriger Anstellung bei der Frankfurter Römisch-Germanischen Kommission in den Orient, nach Ägypten und in die Türkei führte. Als mittlerweile technisch versierter Ausgräber wurde der junge Wissenschaftler nicht nur 1931–



Teilnehmer der Boğazköy-Expedition 1933. Von links: H. G. Güterbock, K. Hüttig, K. Bittel, C. Stein, K. W. Schede (Volontär) und Nustet Hakki (türkischer Kommissar).

1933 zu diversen Untersuchungen im Nildelta und Niltal (Ma'adi, Merimde, Heliopolis), sondern 1932 auch zu den Grabungen des Chicagoer Oriental Institute in Alişar Höyük, einem vom Ausgang des Neolithikums bis in die phrygische Zeit bewohnten zentralanatolischen Ruinenhügel (Tell), herangezogen. Dieses 1927 begonnene Unternehmen war die erste systematische stratigraphische Untersuchung im Innern Kleinasiens, die auf Grund der Schichtenfolge eine Rekonstruktion der Abfolge der frühgeschichtlichen Kulturen der Region ermöglichte.

Als Glücksfall für Kurt Bittel erwies sich indessen die Wiederaufnahme der deutschen Grabungen in dem kleinen türkischen Dorf Boğazköy bzw. Boğazkale etwa 200 Kilometer östlich von Ankara, mit der der erst 24-jährige Reisestipendiat beauftragt wurde. Sein Einsatz war zunächst nur als eine Kontroll- und Suchgrabung im Nachgang zu den Forschungen von Hugo Winckler, Theodor Makridi und Otto Puchstein gedacht. Diese Forscher hatten nach ersten reichen Tontafelfunden im Sommer 1906 mehrere Kampagnen in den dortigen Ruinen der einstigen Hethiter-Hauptstadt Hattuša in den Jahren 1907 und 1911/12 durchgeführt. Als auch Bittel 1931 in der Königsburg «Büyükkale» auf Tontafeln stieß und im Jahr darauf der spektakuläre Fund weiterer 800 beschrifteter Tafeln folgte, erhielt das Unternehmen trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation in Deutschland die notwendigen Forschungsmittel. *Man kann sich gewiss vorstellen, so der Archäologe später im Rückblick, in welche Hochstimmung wir durch diese bedeutenden Funde versetzt worden sind,*

Funde, die uns so unmittelbar mit einem wesentlichen Teil des Lebens dieser weit zurückliegenden Zeit verbanden.

Im Sommer 1933 elektrisierte die Auffindung von «Siegelbullen» in Boğazköy, Tonplomben mit Siegelabdrücken der Mitglieder des hethitischen Königshauses und hoher Beamter, die Fachwelt. Die einzigartigen Siegeltexte enthielten Namen und genealogische Angaben sowohl in Keil- als auch in Hieroglyphenschrift, so genannte Bilinguen also, die erstmals die sichere Entzifferung einiger hethitischer Hieroglyphen ermöglichten. Für die Bearbeitung der freigelegten Architekturreste und Grabungsfunde bei den jährlichen Boğazköy-Kampagnen gewann Kurt Bittel ein Spezialistenteam, dem u. a. die Hethitologen Hans Gustav Güterbock (1908–2000) und Heinrich Otten sowie der Bauforscher Rudolf Naumann (1910–1996) angehörten. Nach und nach konnte durch die Grabungen, die 1939 kriegsbedingt eingestellt werden mussten, ein verlässlicheres Bild der einstigen hethitischen Hauptstadt und des von hier aus verwalteten Reiches gewonnen werden.

Als der fließend türkisch sprechende Archäologe Kurt Bittel, seit 1933 wissenschaftlicher Angestellter, ab 1938/42 zweiter bzw. erster Direktor der Istanbuler Zweigstelle des Deutschen Archäologischen Instituts und zugleich Dozent an der dortigen Universität, infolge des Abbruchs der türkisch-deut-

schen diplomatischen Beziehungen das gastliche Land im Sommer 1944 verlassen musste, hinterließ er dort viele gute Freunde und überaus geschätzte Kollegen.

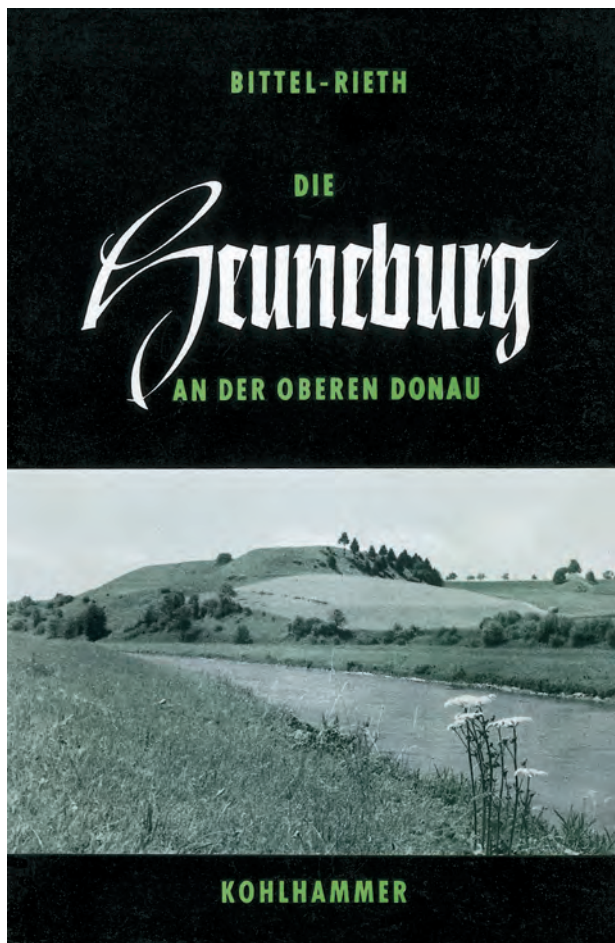
Ausgrabung der berühmten Lehmziegelmauer auf der Heuneburg – Präsident in Berlin und «Pour le mérite»

Nach Heidenheim zurückgekehrt, erhielt Bittel bereits 1946 einen Ruf an die Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, deren vor- und frühgeschichtliches Institut er nach der Kapitulation reorganisierte. Von hier aus begann er im Sommer und Herbst 1950 mit seinen Studenten auf der Heuneburg bei Hundesingen an der oberen Donau (Kreis Sigmaringen) mit einer alsbald groß angelegten Grabung, deren Leitung er sich mit dem zuständigen Denkmalpfleger Adolf Rieth (1902–1984) teilte. Zur finanziellen Unterstützung des Unternehmens auf dem unmittelbar über den Steilhang des Donautales strategisch günstig gelegenen Hügel konnte Bittel eine Reihe von Privatpersonen und Organisationen vor allem aus seiner Heimatstadt Heidenheim als Sponsoren gewinnen.

Mit bescheidener Ausrüstung – ein amerikanisches Militärzelt und Fahrräder bildeten die erste Grabungsausstattung – konnten die Reste einer



Luftaufnahme der gesamten Stadtanlage von Hattuscha oder Boğazköy, links der große Tempel.



Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen auf der Heuneburg bei Hundesingen von 1950.

Befestigungsanlage angeschnitten werden, die aus luftgetrockneten Lehmziegeln nach mediterranem Vorbild bestand, ein bis heute nördlich der Alpen einzigartiger Befund. Die erfolgreichen Grabungen auf dem 1950 als frühkeltischen Fürstensitz des 6. bis 5. Jahrhunderts v. Chr. erkannten Plateau wurden von der Universität Tübingen unter Wolfgang Kimmig (1910–2001) und Egon Gersbach bis 1979 fortgeführt und publiziert, Generationen von Prähistorikern verdienten sich hier ihre ersten Sporen.

Der Heuneburg-Initiator selbst war freilich schon 1951, dem lockenden Ruf der Istanbul University auf den Lehrstuhl für europäische und vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte folgend, an den Bosphorus zurückkehrt. Bereits im Jahr darauf konnte er die jährlichen Grabungen in Boğazköy wieder aufnehmen, zunächst mit der «alten Garde» Güterbock, Naumann und Otten, später auch mit jüngeren Kräften wie z. B. dem Bauforscher Peter Neve. Als Ende 1953 die beschlagnahmte Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts – dank guter türkischer Freunde wie vor allem dem Kollegen Arif Müfid Mansel (1905–1975) – in unversehrtem Zustand an die Bundesrepublik offiziell zurückge-

geben wurde, übernahm Bittel erneut deren Leitung als Direktor. Und als der gebürtige Heidenheimer 1960 einstimmig als erster Prähistoriker zum Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gewählt wurde, fiel ihm nach 25 Jahren Tätigkeit im Lande die Trennung von der Türkei gewiss nicht leicht. Auch vom fernen Deutschland aus dirigierte Bittel als Präsident und später als Ruhestandler die Ausgrabungen in Boğazköy unter der örtlichen Grabungsleitung von Peter Neve, bis er sie 1979 ganz in dessen jüngere Hände übergab.

Unter Bittels zwölfjähriger Präsidentschaft dehnte das 1829 gegründete Deutsche Archäologische Institut seine Forschungstätigkeit, die sich damals noch weitgehend auf die Länder der klassischen Alten Welt des Mittelmeerraumes beschränkte, auf Zypern, Tunesien und Algerien aus. Eine neue Abteilung entstand in Teheran, ferner wurde die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München angegliedert. Zu den spektakulärsten Ereignissen in Bittels Amtszeit gehörte die Erforschung und anschließende, durch den Bau des Assuanstaudamms in Nubien notwendige Versetzung der Tempel von Philae und Kalabscha unter maßgeblicher Beteiligung des Instituts. Der schwäbische Archäologe, der zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen erhielt und Mitglied vieler Akademien sowie bedeutender wissenschaftlicher Gremien und Gesellschaften in vielen Teilen der Welt war, empfand die Aufnahme in den deutschen Orden «Pour le mérite für Wissenschaften und Künste» 1967 als eine ganz besondere persönliche Ehre und zugleich Verpflichtung. Dieser «Areopag des Geistes» (Theodor Heuss) mit deutschen und ausländischen Mitgliedern, der bis heute zu regelmäßigen Kapitelsitzungen zusammentritt und dem er von 1971 bis 1979 als Kanzler präsiidierte, war für Bittel eine Verkörperung der «universitas», der Einheit von Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Künsten.

Ruhsitz in seiner Heimatstadt Heidenheim – Werke über die Hethiter und die Kelten

Nach der Pensionierung 1972 wählte Kurt Bittel seine Geburtsstadt Heidenheim zum Altersruhsitz, die ihm bereits anlässlich seines 60. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte. Im Ruhestand reihte er an sein umfangreiches Œuvre in Deutsch, Türkisch und Englisch weitere internationale Standardwerke wie die kunsthistorische Monographie *Die Hethiter* in vier Sprachen 1976/77 oder die kulturgeschichtliche Darstellung *Hattuscha. Hauptstadt der Hethiter* 1983 in erweiterter deutscher Fassung

und 1991 in japanischer Übersetzung. Gemeinsam mit südwestdeutschen Landesarchäologen gehörte er zu den Autoren und Herausgebern des Handbuchs *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981) sowie des umfangreichen Katalog- und Planwerks *Die keltischen Viereckschanzen* (1990). Wie schon seit 1962 an der Freien Universität in Berlin hatte Bittel, dem die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein wichtiges Anliegen war, auch seit 1972 in Tübingen eine Honorarprofessur inne. Von Heidenheim aus initiierte und unterstützte der pensionierte Archäologe Grabungsprojekte im spätkeltischen Oppidum auf dem Donnersberg in der Pfalz, wo er bereits im Juli 1931 selbst gegraben hatte, oder im ehemaligen römischen Kastell Phoebiana-Faimingen (Bayrisch Schwaben) zur Klärung von Fragen, die ihn lebenslang in Spannung hielten.

Besondere Freude bereiteten Kurt Bittel zwei Ehrungen in seiner zweiten Heimat: die Ernennung zum *doctor honoris causa* durch die Universitäten in Ankara 1969 und – ein halbes Jahr vor seinem Tod am 30. Januar 1991 – in Eskişehir 1990. Durch die regelmäßige Ausrichtung eines Archäologie-Colloquiums und die gleichzeitige Verleihung des Kurt-Bittel-Preises für Süddeutsche Altertumskunde hält Heidenheim die Erinnerung an seinen Ehrenbürger

heute nachhaltig wach. Bittel habe, wie ein Tübinger Schüler der unmittelbaren Nachkriegszeit, Siegwalt Schiek (1924–1993), in seinem Nekrolog hervorhob, seinen Gesprächspartnern gegenüber – Schülern ebenso wie Kollegen und Freunden – *die heute leider selten gewordene Gabe des verständnisvollen Zuhörens* besessen. Die befreundete türkische Kollegin Halet Çambel würdigte den verstorbenen Archäologen in ihrem Nachruf als einen Humanisten, der die Rassengesetze abgelehnt und die Wissenschaft aus allem Zeitbedingten herausgehalten habe. Deshalb sei das Istanbuler Institut unter dem Direktorat Kurt Bittels bis zur Schließung 1944 *eine Oase in der braunen Wüste* gewesen.

LITERATUR

- Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Hrsg.): Kurt Bittel zum Gedächtnis. 5. Juli 1907 – 30. Januar 1991, Tübingen 1992.
 Deutsches Archäologisches Institut (Hrsg.): Gedenkfeier für Kurt Bittel, in: *Archäologischer Anzeiger* 1992, S. 651–667.
 Kurt Bittel: *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930-1934*, hrsg. v. d. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Stuttgart 1998.
 Kurt Bittel: *Wie ich zur Archäologie kam. Erinnerungen und Reiseberichte*, zusammengestellt v. Christoph Bittel, hrsg. v. Stadtarchiv Heidenheim, Heidenheim 2007.
 Andrea Bräuning: Kurt Bittel, in: *Baden-Württembergische Biographien*, Bd. IV, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 2007, S. 17–22.



Luftaufnahme der Königsburg «Büyükkale» der Hethiter-Hauptstadt Hattuşa (Boğazköy).